Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 178 (1899)

Artikel: Aus erster Ehe: Humoreske

Autor: Kessler, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus erster Che.

Sumoreste von Adolf Regler.

Die Weinwirthschaft zum "Pelikan" an der Silbergasse erfreute sich von Seite der Bürgerschaft sowohl als auch der an Markttagen zukehrenden Bauernsame des besten Aufes. War auch das Haus klein, so waren die Fässer drunten im Keller um so größer, und was dem ehemals vergoldet gewesenen Schilde an Glanz abgieng, das ersetzte der Wein, der hier ausgeschenkt wurde, durch desto helleres Blinken. Die Sorten waren alle gut und aus= erlesen, kein namenloses Gepantsche, sondern ein selbstgekelterter Tropfen aus den besten Lagen des Inlandes. Herr Wendelin Jochmeier, der biedere Wirth, besaß selber ein ausgezeichnetes Weinzung= lein und hätte dasselbe nie und nimmer in einer mindern Sorte Waadtländers oder Hallauers schwimmen lassen. Und weil ihm die Nächstenliebe von Jugend auf strenge anerzogen war, so besaß er auch die bei einem Wirthe fast unschätzbar zu nennende Gnade, das, was er selber trank, auch seinen Gästen rein und unverfälscht einzuschenken. Mochte man bei ihm am Stammtische den ganzen Gemeinderath als einen Verein von Idioten be= zeichnen, er schwieg beharrlich still, mochte man an National= und Ständerath keinen guten Faden finden, er ließ sich nicht aus dem Häuschen locken. Wagte man es aber, an der Echtheit seiner Weine nur den leisesten Zweifel zu äußern, so glühte und sprühte er Feuer und Flamme.

Das Faktotum seines Hauses war die gute Frau Balbina, eine entfernte Verwandte, die ihm seit dem Tode seiner Ehehälfte das Hauswesen führte. Die heranwachsenden Töchter Herr Wendelin Jochsmeiers nannten sie Mutter. Sie ließ es ihnen an nichts fehlen und war gut und freundlich mit

ihnen.

Wollte einer der Gäste neugierig nachforschen, wo sie früher gewohnt habe, und was ihr seliger Satte gewesen sei, so zeigte sie mit einer Seberde des Schmerzes gegen Westen, zog das Nastuch aus der Tasche und begann bitterlich zu schluchzen. Die alten Herren, junge sind nicht so neugierig, zeigten sich dann feinfühlend genug, mit ihren Fragen innezuhalten und sie nicht weiter zu belästigen. Sewis, sie mußte schon Schweres erduldet haben, das stand bei den Gästen sest, ebenso dei Herrn Wendelin Jochmeier, der mit seinen Fragen auch noch nie weiter gekommen war. Genau gesagt, konnte er kaum angeben, in welchem Grade er mit seiner Haußhälterin verwandt sei. Sie hatte sich nach

dem Tode seiner Frau als entfernte Verwandte, die bis jest immer in der Westschweiz gewohnt habe, vorgestellt, sich ihm als Gehilfin bei der Erziehung der lieben Kinderlein angeboten, schon in den ersten Tagen sich in der Wirthschaft leutselig und anstellig gezeigt, so daß der trauernde Wittwer, der seine Thränen den ganzen Tag hinter dem besten Gold= wändler trodnete und dabei allen Gästen in weit= läufiger Weise erzählte, wie gut und lieb die Verewigte gewesen, gleich mit dem Scharffinn eines Mathematikers herausfand, Frau Balbina sei ganz die geeignete Persönlichkeit, ihn, der sich ja nicht mehr zu verehelichen gedachte, weil er lange genug bei seiner Ersten unter dem Pantoffel gestanden, bei Kindern und Gästen vortheilhaft zu vertreten und es ihm zu ermöglichen, sich so wenig als thunlich um irdische Sorgen anzunehmen, sondern, wenn er sich daheim sein Schöppchen zu Gemüthe geführt und gerade wenig Gäste anwesend waren, in den "Hirschen" oder in die "Blume" hinüberzueilen, um zu sehen, wer dort sein Abendtrünklein schlürfe, zu hören, was der Hirschenwirth und der Blumen= wirth zu der Politik sprachen.

Jahre vergiengen. Die Töchter blühten auf wie Rosen im Mai, und was ihnen an Schönheit der Gesichtszüge abgieng, das ersetzen sie durch blüshende, rothe Wangen und eine Freundlichkeit und Artigkeit gegen die Gäste, welche den "Belikan" Jungen und Alten zu einem Wirthshäuslein gestaltete, in dem man gerne verkehrte und gerne lange sitzen blieb. Berabschiedete sich ein Gast, so begleiteten ihn Frau Balbina und alle füns Töchter bis vor die Hausthüre, so daß es den Anschein hatte, als würde am Seesufer von einem sansten Wellenspiel ein schwankendes Hölzchen herausgeschwemmt.

Bereitskonnte man sich die Wirthschaft zum "Kelikan" gar nicht mehr ohne Frau Balbina denken;
sie schien förmlich mit dem Hause verwachsen zu sein,
und wenn ihr Sebieter jeden Abend um 8 Uhr infolge der Anstrengungen seines Berufes an einem leichten Zungenschläglein litt, das ihn abhielt, sich an der Diskussion noch weiter zu betheiligen, sondern die Gemächer der Ruhe aufzusuchen, so führte sie das angesponnene Thema weiter und wußte das Schifflein in Zeiten von Wahlen aus stürmischen Wogen bald wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen, indem sie von jedem Kandidaten, mochte berselbe dieser oder jener Kartei angehören, eine gute Seite heraushob. Auf einmal gieng das Gerücht durch die Stadt, Frau Balbina werde sich wieder verehelichen. "Mit wem? Gewiß mit Herrn Wendelin Jochmeier?" So fragte man sich allgemein.

Man mußte Gewißheit haben. Man eilte am Nachmittag schon zum Abendschoppen hinüber in den "Pelikan", um bei ihr selber oder bei Herrn Wendelin aus erster und lauterster Quelle zu schöpfen.

Der alte Herr Nathsschreiber konnte den Schlag der vierten Nachmittagsstunde kaum erwarten, die es ihm erlaubte, die Feder auszuspritzen und den ehrwürdigen Folianten, genannt Nathsprotokoll, zuzuklappen.

Einen Ausgenblickunder stand drüben im "Belikan", wo der Abends sonnenschein in einem dünsnen Faden zu den obernFlüsgeln über die

Nachbar= häuferherüber in die Stube hereinspielte und auf dem weinröthlichen

Angesichte Herrn Wende-Lin Jochmeiers Liegen blieb, der wie geiftesabwesend hinter einem

Arüglein Goldwändler saß und sich die trockene Zunge hie und da mit einem Trunke beseuchtete. "So ist's also doch wahr, Wendelin?" fragte der

Rathsschreiber.

Herr Wendelin Jochmeier nickte. Das Sprechen war ihm in seinem Schmerze zur Unmöglichkeit geworden; er brachte nur ein Schluchzen und Glucksen heraus, während die hellen Thränen über seine Hamsterwangen herniederflossen.

Die fünf Töchter, die sich eine nach der andern zur Rüchenthüre hereindrängten, schienen von dem Erseigniß weniger schwerzlich betroffen zu sein. Sie ersklärten, sie seien froh, daß die Balbina einen eigenen Hausstand gründe, sie seien der ewigen Bemutterung durch eine Fremde nun einmal gehörig satt.

So war es also wahr, was schon hie und da als Gerücht durchgesickert, daß die Bande der Eintracht im "Pelikan", seit die Töchter größer geworden, sich gelockert hatten.

Nach und nach vernahm der Rathsschreiber, daß Frau Balbina sich mit einem reichen Haberhändler aus dem Bernerbiet, der in der letten Zeit häufig Besuche gemacht, verlobt habe und schon nach vierzehn Tagen Hochzeit zu halten gedenke. Sie werde Morgen schon an ihren frühern Wohnort verreisen, um ihre Papiere zu dem bevorstehenden Standes=wechsel in Ordnung bringen zu lassen.

Der Pelikanwirth kam während der kommenden vier Wochen nicht mehr aus seinem Schluchzen her= aus, und als am Schlusse der vierten Woche Frau

> Balbina an der Seite ih= Bräuti= res gams, eines angehenden Fünfzigers, noch einmal erschien, um Abschied 3U nehmen und fich beglück= wünschen zu lassen, da sag= te die ganze Stadt, einen netteren Mann hätte sie sich nicht auswählen fönnen, so ru= higen und ge= setten Charat= ters und dabei



Wendelin Jodmeier brachte nur ein Schluchzen und Gludfen heraus, mahrend die hellen Thranen über seine hamfterwangen herniederflossen.

so vermöglich, wie die amerikanischen Bankbillets bewiesen, die er den Gästen vorzeigte und die er auf seiner Farm in Kalifornien erworben, wo er sich früher einmal aufgehalten.

"O, er ist reich", vertraute Frau Balbina dem Herrn Rathsschreiber an; "er betreibt den Hafer= handel nur noch zum Vergnügen, damit es ihm nicht langweilig wird und weil er nicht ohne Beschäf=

tigung sein kann."

"Sie bekommen in Frau Balbina keine Frau, die mit leeren Sänden kommt. Sie hat sich während der Reihe von Jahren, in denen sie dem Pelikan-wirth das Hauswesen führte, jedenfalls eine hübsche Summe Geldes erspart", so versicherte der Herr Rathsschreiber dem Bräutigam, der sich bei ihm in zartester Weise darnach erkundigte, ob wohl seine Braut momentanschnellzweitausend Franken flüssig

machen könnte, um einige Aktien auf Petroleum= quellen, mit denen nach dem "New-Pork-Herald" gegenwärtig etwas zu verdienen wäre, telegraphisch

an sich zu bringen.

Balbina und ihr Samuel, so hieß der Außer= wählte, strahlten vor Freude und Wonne, und als am folgenden Montag bei der Hochzeitsfeier die Böller knallten und der Goldwändler in Strömen floß, der Pelikanwirth in einemfort schluchzte, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen, was boshafte Leute, die ihm spinnefeind waren, mit dem Namen trunkenes Elend bezeichneten, da sagte sich die ganze Silbergaffe, ein Baar wie das heutige, so auserlesen

und wie von den Tauben zusam= mengetragen, habe man noch felten gesehen, beide gleich alt, beide vermög= lich und beide so rührig und thä= tig, so freund= lich und leut= felig! — AlsderSchnell= zug ste in die Ferne auf die Hochzeitsreise entführte, als die fünf Töchter mit wehenden Tüchern den Abschiedsgruß winkten, da

schien der Bei= den Glück vollständig. Wie hätte es auch anders sein können!

Die Beiden saßen im Eisenbahnwagen, in einem Coupé zweiter Klasse, das sie für sich allein in Beschlag genommen hatten und fuhren Zürich zu. Der neugebackene Chemann und Haberhändler saß still und nachsinnend neben seiner Chehälfte. Stundenlang waren sie schon gefahren. Samuel Rupferberg wurde immer einsilbiger. Von Zeit zu Zeit stieß er einen halblauten Seufzer aus, so klagend und wehmüthig wie das Rufen eines Unfleins im Sumpfe an einem lauen Sommerabend.

"Um Gotteswillen, was ist Dir, Samuel?" fragte Frau Balbina besorgt. "Fühlst Du Dich unwohl? Da, ein Stücklein Zucker mit einigen Tropfen Kirsch=

wasser darauf."

Samuel Kupferberg schüttelte abwehrend das Haupt und seufzte: "Ach, es ist nicht das, Balbina. liebste Balbina, es ist nicht das." Und wieder ent= rang sich ein Aechzen seiner Bruft.

"Aber Samuel, fag' mir doch, was Dich fo drückt. Wir gehören nun einmal vor Gott und der Welt zusammen, und da dürfen wir keine Geheimniffe vor einander haben. Bitte, sag' mir, was Dir fehlt." Sie legte die Hand auf seinen Kopf und streichelte

ihn wie ein kleines Rind.

"Station Elgg!" rief der Schaffner mit lauter Stimme. Herr Samuel Kupferberg erhob sich mit einer Miene, als gälte es, einen Selbstmordversuch

zu machen, stieß dann hastig her= vor: "Balbina, wir muffen auß= steigen, ich habe Dir wichtige Mittheilungen zu machen."

DerZughielt. Samuel Rupfer= berg stieg aus. Frau Balbina folgte ihm.

Weil gerade zwei in höchstem Grade wider= spenstige Kälber

eingeladen werden mußten, die den Konduk=

teuren viel Mühe machten, so hielt der Zug



Sie legte die Sand auf seinen Ropf und ftreichelte ihn wie ein kleines Rind.

etwas länger als gewöhnlich. — Herr Samuel Kupferberg eilte längs des Zuges vorwärts, Frau Balbina keuchend hinterdrein. Als der Führer ab= pfiff, wollte sich der Ehemann, der am Morgen noch so lustig und aufgeräumt gewesen, vor die Räder der Lokomotive werfen.

"Halt, Samuel, thu' mir das nicht an! Was es auch sein möge, sag' mir's! Alles, alles sei ver= ziehen!" "Nun, so sei's, Balbina, liebste Balbina", gestand er ihr hinter dem Stationsgebäude, "mein Alois aus erster Che dient hier bei einem Bauer als Güterbube. Ich möchte ihm seine zweite Mutter zeigen. Verzeihe, daß ich Dir verheimlichet, daß ich ein Kind aus erster Che habe. Aber ich sage Dir, mein Alois ist lieb und gut und wird Dir gewiß viele Freude machen. Nicht wahr, wir nehmen ihn mit uns? Der liebe Bube, er ist jest zwölf Jahre alt, foll nicht länger sein Brot unter fremden Leuten essen? Bist Du einverstanden?"

Die Züge Frau Balbinas strahlten in unend= licher Gute. In ihrem Auge schwamm eine Thräne.

Es war so schön, zu verzeihen.

"Balbina, wie ich Dir danke", stammelte Herr Samuel Kupferberg. "Wie wird sich mein Alois freuen, in Dir eine so trefsliche Mutter begrüßen zu können!"

Frau Balbina lächelte schalkhaft und sagte: "Der gute Alvis! Ich freue mich, ihn kennen zu lernen. Er wird in meinem Fridolin, der im benachbarten Ghrenbad als Regeljunge angestellt ist, einen

vortrefflichen Spielkameraden finden. O, meisnen Fridolin, den mußt Du lieb gewinnen, wenn Du ihn nur ein einziges Mal fiehst."

"Deinen Frisolin?" stotterte Hr. Samuel Kuspferberg. "Ja, meinen Knaben aus erster Che", antwortete Frau Balbina, er sieht seinem Zwilslingsbruder, dem Wilhelm, der mit ihm in der Masschinenwerkstätte von Sulzer&Co.

als Lehrling arbeitet, auffallend ähnlich. In der Jugend konnte man sie nur von einander unterscheiden, wenn man dem einen ein rothes, dem andern ein blaues Bändchen um den Hals legte. Zwei herzensgute Jungen, Du wirst Deine Freude an ihnen haben, lieber Samuel. Nicht wahr, wir holen jest Deinen Alois, und mit dem nächsten Zuge fahren wir nach Winterthur und besuchen unsere andern zwei Kinder, den lieben Fridolin und den herzensguten Wilhelm? Liebes Samuelchen, nicht wahr, ich darf Dich ihnen als ihren zweiten Vater vorstellen? Ein Mann wie Du, von Deiner Statur und Deinem Keichthum wird ihnen Chrsfurcht einflößen."

Herr Samuel Kupferberg stand ganz perplex. "Wie schnell man doch zu einer Familie kommen kann!" entrang es sich endlich seiner Brust. "Jett

sind wir genau vier Stunden verheirathet und haben schon drei Buben. Nun gut, das gibt Hülfe in's Geschäft."

"Wenn Deine Spekulation in Petroleum glüdt, werden sie alle Delprinzen sein", sagte Frau Bal-

bina und kicherte fröhlich vor sich hin.

Dann schritten sie fröhlich und wohlgemuth ihres Weges dahin, holten Alois ab, der seiner Stiefmutter freundlich die Hand bot und am Abend mit ihnen nach Winterthur fuhr, wo man mit Fridolin und Wilhelm, den liebenswürdigsten Zwillingen, einige frohe Stunden verlebte. Die ganze Familie schwamm in Freude und Wonne. — Um folgenden

Morgen wurs be die Reise fortgesett. Man fuhr in

ben Tunnel von Derlikon ein. Der plötz- liche Ueberzgang vom golzbenen Licht in die tiefste Finsterniß schien Herrn Sammel

Rupferberg rechtübelzu bekommen, denn er seufzte und knickte auf ein= mal wie leblos zusammen.

Frau Balbina griff nicht zu Zucker und



Gin fonngebräuntes Madden eilte aus dem naben Rebberge Frau Balbina entgegen.

stärkenden Tropfen, sondern sagte ganz einsach: "Beruhige Dich, Samuel, sag' mir nur, ist's ein Knabe oder ein Mädchen?"

"Gin Mädchen", stöhnte der Gefragte.

"Gut, dann steigen wir also in Zürich aus." Rosa, die in Zürich als Kindermädchen diente, bezeigte eine mächtige Freude, ihren Bater an der Seite einer so wackern und freundlichen Frau zu sehen, die so rein gar nichts von den schlimmen Eigenschaften an sich trug, wie man ihr die Stiefsmütter immer geschildert.

Als sie am Nachmittag am Seeufer spazierten, schlug Herr Samuel Kupferberg vor, eine Gondel=

fahrt nach Rüschlikon zu unternehmen.

Frau Balbina erröthete und flüsterte dann: "Wie gut Du gegen mich bist, Samuel! Gewiß wußtest Du schon vorher, daß meine Emma bei

meiner dort verheiratheten Schwester verkostgeldet ist. Das arme Kind, es war immer ein wenig schwäcklich. Ich mußte dafür besorgt sein, ihm einen Aufenthalt auf dem Lande in frischer Luft bei guter Milch zu verschaffen."

Herr Samuel Kupferberg schaute in die glänzenden Fluthen. Gine Ahnung beschlich ihn. Gine Schlauere, der er sich bei weitem nicht gewachsen zeigte, war über ihn gekommen. Schweigend fuhr man dahin. Die Gondel legte in Küschlikon an.

"Mutter, Mutter", tönte es von weitem. Ein sonngebräuntes Mädchen, im Alter von etwa zwanzig Jahren, eilte aus dem nahen Rebberge Frau Bal=

bina entgegen und umarmte fie ftürmisch. "Wie lieb, daß Du wieder einmal zu mir kommst! O, ich habe Dich so lange, lange nicht mehr gesehen." Die

Blide der Tochter hafte= ten auf Herrn Samuel Ru= pferberg, der miternsten Bü= gen daneben stand.

' "Wer ist das, Mutter ?"

"Das ist Dein zweiter Bater, Emma.

Reiche ihm die Hand. Emma that es und zwar so freundlich und anmuthend, daß sich die Miene ihres Stiefvaters sofort glättete. "Mein Kind, meine Emma", sprach er. "Wir wollen gute Freunde zussammen sein."

Man begab sich zur Schwester Frau Balbinas, wo man den Rest des Tages bei Seewein und munterm Gespräche beschloß.

Als die Sonne hinter der Albiskette zur Ruhe gieng, zählte die gestern gegründete Familie bereits fünf Kinder, drei hoffnungsvolle Söhne und zwei liebliche Töchter, alle kerngesund und grundbrar, wie das Meistersleute und Zeugnisse sattsam beswiesen.

Am andern Morgen fuhren Herr Samuel Kupferberg und Frau Balbina in einem Schiffchen nach

Bürich zurück. Der Schiffsmann ruberte langsam und gelassen, wie es seine Art war. Der Kiel schnitt silberne Furchen in die lichtblaue Fluth. Das Ghepaar, das sich auf dem schmalen Bänklein einander gegenübersaß, steckte die Köpte zusammen und hielt heimliches Zwiegespräch. Was man sich bei den Berwandten in der schwülen Enge des Zimmers nicht anvertrauen mochte, hier unter Gottes freiem himmel auf der einsamen Fläche des Sees konnte man es offenbaren.

"Samuel, sind das Alle, die Du mir nun genannt hast? Sind nur Alois und Rosa, oder sind's noch mehr?" Sie sah ihn fragend an. Schüchtern schlug

> er die Augen nieder.

"Sprich, ich bin auf Alles gefaßt."

"Zürnemir nicht. Es find noch —" Er ftotterte.

"Nur frisch heraus."

"Carl,Gott= fried und Martha."

"Weiter." "Es hat's, nur noch diese drei."

"Dann sei getrost, lieber Samuel. Ich habe auch noch drei, Bertha, Lina, Frik."



Dann leuchtete die Liebe auf in ihren Mugen, fie fielen fich um den hals und füßten fich.

"Liebste Balbina, gestern um diese Zeit hat man uns getraut und jett haben wir schon das elfte", so sprach Herr Samuel Kupferberg. "Jett ist's aber genug, nicht?"

"Liebster Samuel, ich will das Dutsend noch gar aus machen. Dann ist's aber zu Ende. Mein Nest= häckhen, das liebe Elsbethchen, das bei meinem Bruder in Langenthal weilt und das wir auch noch besuchen müssen, darf ich nicht vergessen. Willst Du auch ihm ein liebender Vater sein?"

Einen Augenblick sahen sich die Beiden schweigend an. Dann leuchtete die Liebe auf in ihren Augen, sie fielen sich um den Hals und küßten sich, daß der Schiffsmann mürrischvor sich hindrummte und sagte, solche Zärtlichkeit hätte er bei dem alten Bärchen, das vor einer halben Stunde so wortkarg in sein Schiffchen gestiegen, bei Gott nicht gesucht, sie bringen ihm ja die Gondel beinahe zum Umkippen.

Als sie in Zürich an's Land stiegen, da wußten sie auch, daß keines von ihnen über Kapitalien versfüge, beide hatten sich jahrelang fast am Munde absparen müssen, um für ihre Kinder recht zu sorgen, sie bei rechten Herrschaften und Lehrmeistern unterzubringen. Das hatten sie gewissenhaft gethan und freuten sich nun der Früchte ihrer Erziehung, mit denen sie nun zusammen eine Familie bildeten, an denen nicht nur die Bewohner der Silbergasse, sondern die ganze Stadt Freude erlebte.

Alls sie an einem bestimmten Tage nach vier Wochen von der Hochzeitsreiserund um's Schweizer-land herum zurücktehrten und ihre zwölf Kinder, stattliche Söhne und liebliche Töchter, alle mitsbrachten, da feierte man im Pelikan ein Fest, wie

die Silbergasse noch nie eines gesehen. Herr Wenbelin Johneier kam aus dem Schluchzen über das freudige Wiedersehen gar nicht mehr heraus und machte Frau Balbina den Vorschlag, mit ihrem Manne die Wirthschaftz. "Pelikan" zu übernehmen, da er nun der Arbeit müde sei und sich in permanent feuchtfröhlichen Kuhestand zu versetzen gedenke.

Man konnte sich schnell einigen und als am andern Morgen die letten Gäste von gestern Abend aus dem "Belikan" nach Hause tappten, saß der alte Nathsschreiber schon hinter seinem Folianten, in den er seit Jahrzehnten als getreuer Chronist alles genau eintrug, was an merkwürdigen Ereignissen zu Stadt und Land tagtäglich auf die Bildssche trat. Aus dessen Chronis hat es der Versässer herausgelesen und zu Nut und Frommen von Jung und Alt hiemit weiter erzählt.

Das Vogelnest.

"Nun sich', lieb' Schwesterchen, sieh' nur hin — Ein Nest! sechs Bögelchen sitzen drinn'! Die Mutter, sie flattert soeben hinaus — Nun nehm' ich die Kleinen mit mir nach 'Haus."

"Ach lasse du ru'hn die zwitschernde Brut, Auch die Böglein stehen in Gottes Hut, Und wie uns die Mutter zu Hause bewacht, So nimmt auch der Bogel die Kleinen in Acht.

Und die Englein, von denen uns Mutter fprach, Daß sie um uns schweben und bleiben wach Bei Allem, was wir reden und thun, Wenn wir spielen oder im Bettlein ruh'n: Die Englein sprechen: wir freuen mit euch Uns auch an den Böglein im grünen Gefträuch; D'rum lasset sie still bei der Mutter im Nest

D'rum laffet fie still bei der Mutter im Nest, Denn Gott, der Ales gedeihen läßt, Sorgt auch für die Böglein auf's Allerbest': "

Ein Wort der Lehre, nimm es hin In's Leben: Halt' die Zunge fest; Denn ungewog'ne Nede fliegt, Unflügger Bogel, aus dem Nest.

Doch noch ein zweites, besse'res Worn: Halt' beine Seele fromm und rein, So wird, was beinem Mund entsliegt, Nie ein unslügger Vogel sein.